

## Capitel VIII.

### Vom Werthe des Geldes in seiner Abhängigkeit von Nachfrage und Angebot.

§. 1. Es trifft sich leider, daß wir gleich beim ersten Eingehen auf unseren Gegenstand eine hindernd in den Weg tretende Unbestimmtheit der Sprache wegzuräumen haben. Dem Anscheine nach ist „Werth des Geldes“ ein so präciser, der Möglichkeit des Mißverständnisses so fernstehender Ausdruck, wie nur irgend einer in der Wissenschaft. Der Werth einer Sache ist dasjenige, wofür sie sich austauschen läßt; der Werth des Geldes ist das, wofür Geld sich austauschen läßt, d. h. die Kaufbefähigung des Geldes. Wenn die Preise niedrig sind, so kauft Geld viel von anderen Dingen und hat einen hohen Werth; sind aber die Preise hoch, so kauft Geld nur wenig von anderen Dingen und hat einen niedrigen Werth. Der Werth des Geldes steht im umgekehrten Verhältniß zu den allgemeinen Preisen; er fällt, wenn diese steigen, und steigt, wenn diese fallen.

Unglücklicher Weise wird die nämliche Bezeichnung in der üblichen Geschäftssprache noch in einem sehr verschiedenen Sinne gebraucht. Geld wird im gewöhnlichen Leben als gleichbedeutend mit Vermögen gebraucht, und zwar besonders wenn vom Leihen die Rede ist. Wenn jemand einem anderen leiht oder ihm Lohn oder Rente bezahlt, ist das, was er auf ihn überträgt, nicht das bloße Geld, sondern ein Recht auf einen gewissen Werth der Erzeugnisse des Landes, den er nach Belieben auswählen kann, — indem der Ausleiher dieses Recht zuvörderst mit einem Theile seines Capitals erkaufte hat. Was er wirklich leiht, das ist so und so viel Capital; das Geld ist lediglich das Instrument des Uebertragens. Aber das Capital geht gewöhnlich vom Ausleiher auf den Empfänger über durch die Vermittlung von Geld oder einer Anweisung um Geld zu erhalten, und jedenfalls wird das Capital in Geld berechnet und geschätzt. Deshalb nennt man das Leihen von Capital ganz allgemein Geld leihen; der Leihmarkt heißt der Geldmarkt. Diejenigen, welche ihr Capital zur Anlegung in Anleihen verfügbar haben, bezeichnet man als die Geldclasse, und das Aequivalent, welches man für den Gebrauch des Capitals ausgibt, oder in anderen Worten die Zinsen, nennt man nicht allein die Interessen vom Gelde, sondern mit einer noch größeren Verkehrung der Ausdrücke, den Werth des Geldes. Diese unrichtige Anwendung der Sprache, unterstützt von einigen trügerischen Erscheinungen, welche wir später (Cap. XXIII.) anführen

und aufklären werden, hat bei Geschäftsleuten eine generelle Vorstellung hervorgerufen, daß der Werth des Geldes in der Bedeutung von Zinsfuß in inniger Verbindung stehe mit dem Werthe des Geldes in seinem eigentlichen Sinne, nämlich dem Werthe oder der Kaufbefähigung des Umlaufmittels. Wir werden uns ziemlich bald mit diesem Gegenstande zu beschäftigen haben; für jetzt genügt die Bemerkung, daß ich immer unter „Werth“ den Tauschwerth und unter „Geld“ das Tauschmittel verstanden wissen will, nicht das Capital, welches eben durch dieses Mittel von Hand zu Hand geht.

§. 2. Der Werth oder die Kaufbefähigung des Geldes ist erstens abhängig von Nachfrage und Angebot. In Bezug auf Geld zeigen Nachfrage und Angebot sich aber in einer etwas anderen Gestalt als bei sonstigen Dingen.

Unter Angebot einer Waare versteht man die Quantität, welche davon zum Verkaufe angeboten wird. Es ist aber nicht gebräuchlich zu sagen, daß Geld zum Verkaufe angeboten werde, noch auch daß Leute Geld kaufen oder verkaufen. Es ist dies jedoch lediglich eine Besonderheit der Sprache. In Wirklichkeit wird Geld wie andere Dinge gekauft und verkauft, so oft andere Dinge für Geld verkauft und gekauft werden. Wer Getreide, Talg oder Baumwolle verkauft, kauft Geld; wer Brot oder Wein oder Kleider kauft, verkauft Geld an den Händler mit diesen Artikeln. Das Geld, mit welchem Leute sich zum Kaufen entschließen, ist zugleich Geld, welches zum Verkaufen angeboten wird. Das Geldangebot ist also die Summe des Geldes, welches auszugeben die Leute sich veranlaßt finden, d. h. alles Geld, welches sie in ihrem Besitze haben, ausgenommen dasjenige, welches sie als Schatz anhäufen oder wenigstens als eine Reserve für künftige Vorkommenheiten aufbewahren. Das Geldangebot ist, um es kurz zu sagen, sämmtliches zur Zeit im Umlaufe befindliche Geld.

Die Nachfrage nach Geld hingegen besteht aus allen Sachgütern, die zum Verkaufe angeboten werden. Jeder Verkäufer von Gütern ist ein Käufer von Geld und die Güter, die er an den Markt bringt, begründen seine Nachfrage. Die Nachfrage nach Geld unterscheidet sich darin von der Nachfrage nach anderen Dingen, daß sie nur durch die Mittel des Käufers beschränkt wird. Die Nachfrage nach anderen Dingen geht bis zu einem bestimmten Maß und nicht weiter; hinsichtlich des Geldes bleibt aber stets eine Nachfrage, so lange Geld zu erhalten ist. Man kann allerdings sich weigern zu verkaufen und die Waaren vom Markte zurückziehen, wenn man dafür nicht den Preis erhält, den man als genügend ansieht; dies geschieht aber nur dann, wenn man glaubt, daß der Preis steigen und man durch Warten mehr Geld erhalten werde.

Wenn die Verkäufer dächten, daß die niedrigen Preise Aussicht hätten von Dauer zu sein, so würden sie nehmen, was sie erhalten könnten. Es ist dies eine feststehende Bedingung für jeden Verkäufer.

Wie die Gesamtheit der am Markte befindlichen Güter die Nachfrage nach Geld begründet, eben so wird die Nachfrage nach Gütern durch die Gesamtheit des Geldes begründet. Das Geld und die Güter suchen sich, um gegen einander ausgetauscht zu werden; sie sind wechselseitig unter einander Nachfrage und Angebot. Es ist gleichgiltig, ob man bei Charakterisirung dieser Erscheinung von der Nachfrage und dem Angebote der Güter, oder von dem Angebote und der Nachfrage des Geldes redet; es sind gleichbedeutende Ausdrucksweisen.

Wir wollen diesen Satz noch vollständiger erläutern, und indem wir dies thun, wird der Leser einen bedeutenden Unterschied bemerken zwischen der Classe von Fragen, welche uns jetzt beschäftigen, und denjenigen, die wir vorgängig in Bezug auf den „Werth“ erörtert haben. Bei Betrachtung des Werthes hatten wir früher nur mit Ursachen zu thun, welche auf besondere Artikel einwirkten, getrennt von den übrigen; Ursachen, die alle Waaren gleichmäßig berühren, üben keine Wirkung auf deren Werthe. Indem wir aber das Verhältniß zwischen Gütern und Geld in Betracht ziehen, haben wir es speciell mit solchen Ursachen zu thun, die auf alle Güter jeder Art einwirken. Wir vergleichen Güter aller Arten einerseits mit Geld andererseits, als Dinge, welche gegen einander ausgetauscht werden sollen.

Nehmen wir an, daß während alles übrige in derselben Lage bleibt, eine Vermehrung der Geldmenge stattfindet, etwa durch die Ankunft eines Ausländers an einem Orte mit einem Schatz von Gold und Silber. Wenn er anfängt davon auszugeben (für den vorliegenden Zweck bleibt es sich gleich, ob dies auf productive oder auf unproductive Weise geschieht), vergrößert er das Angebot des Geldes und eben dadurch auch die Nachfrage nach Gütern. Ohne Zweifel vergrößert er anfangs nur die Nachfrage nach gewissen Arten von Artikeln, nämlich solchen, die zu kaufen er sich entschließt; er wird unmittelbar den Preis derselben in die Höhe treiben, und so weit es ihn persönlich angeht, diesen allein. Wenn er seine Fonds für Bewirthungen ausgibt, wird er die Preise der Lebensmittel und des Weins in die Höhe treiben; wenn er sie hingegen zur Errichtung einer Fabrik verausgabt, wird er den Preis der Arbeit und der betreffenden Rohstoffe steigern. Durch die höheren Preise wird aber mehr Geld in die Hände der Verkäufer dieser Artikel kommen, und diese, seien es Arbeiter oder Händler, werden, indem sie mehr Geld auszugeben haben, eine vermehrte Nachfrage

nach allen den Dingen, welche zu kaufen sie gewohnt sind, herbeiführen; auch diese werden demzufolge im Preise steigen, bis dies Steigen sich auf alles erstreckt hat. Ich sage „alles“, obgleich es selbstverständlich möglich ist, daß das Hereinströmen des Geldes mittelst einer neuen Classe von Consumenten oder in einer solchen Weise stattfindet, daß die Verhältnisse der verschiedenen Classen der Consumenten zu einander verändert werden, wodurch von da an ein größerer Antheil des Nationaleinkommens für gewisse Artikel und ein kleinerer für andere verausgabt wird, genau in derselben Weise, als wenn im Geschmacke und Bedarfe des Gemeinwesens ein Wechsel stattgefunden hätte. Wäre dies der Fall, dann würde, so lange die Production sich noch nicht diesem Wechsel in der vergleichswweisen Nachfrage nach verschiedenen Artikeln angepaßt hätte, eine wirkliche Veränderung der Werthe eintreten und einige Artikel mehr als andere im Preise steigen, während andere vielleicht gar nicht steigen. Diese Folgen würden jedoch augenscheinlich nicht aus der bloßen Vermehrung des Geldes, sondern aus begleitenden neuen Umständen hervorgehen. Setzt haben wir aber hier nur in Betracht zu ziehen, was die Wirkung der Vermehrung des Geldes an sich sein würde. Vorausgesetzt daß sich das Geld in den Händen der Individuen vermehre, während die Bedürfnisse des Gemeinwesens, zusammen genommen, genau dieselben bleiben, so würde die Vermehrung der Nachfrage alle Artikel gleichmäßig treffen und ein allgemeines Steigen der Preise fände statt. Man könnte mit Hume annehmen, daß eines Morgens jeder einzelne einer Nation bei seinem Erwachen eine Goldmünze in seiner Tasche finde; allein dies Beispiel würde eine Abweichung in der Proportion der Nachfrage nach den verschiedenen Waaren in sich schließen, die Luxusgegenstände für arme Leute würden zunächst in weit höherem Grade als andere Dinge im Preise steigen. Wir wollen deshalb lieber annehmen, daß jedem Thaler oder Groschen, den jemand besitzt, ein anderer Thaler oder Groschen auf einmal hinzugelegt würde. Es würde dann abseiten des Geldes eine vermehrte Nachfrage nach Dingen aller Art eintreten, und in Folge davon auch ein höherer Geldwerth oder Preis dieser Dinge. Ein solcher höherer Werth würde niemandem zu Gute kommen, würde keinen andern Unterschied machen, als daß man Thaler und Groschen in höheren Zahlen zu rechnen hätte. Es wäre nur eine Erhöhung der Werthe hinsichtlich der Schätzung in Geld, einer Sache, die man allein dazu nöthig hat um andere Dinge zu kaufen; niemand würde dadurch in den Stand gesetzt mehr zu kaufen als vordem. Die Preise wären in einem gewissen Verhältniß gestiegen und der Werth des Geldes in dem nämlichen Verhältniß gesunken.

Zu bemerken ist, daß dieses Verhältniß gerade dasjenige sein würde, in welchem sich die Quantität Geld vermehrt hätte. Wenn die in Umlauf befindliche Gesamtsumme Geld sich verdoppelte, würden die Preise auch doppelt so hoch werden — wenn jene Vermehrung nur um ein Viertel stattfände, würden auch die Preise nur um ein Viertel in die Höhe gehen. Es würde ein Viertel mehr Geld da sein, welches alles benutzt werden würde, um Artikel irgend welcher Art zu kaufen; sobald die Zeit für das vermehrte Angebot des Geldes genügt hat, alle Märkte zu erreichen, oder mit bildlichem Ausdruck alle Canäle der Circulation zu durchströmen, werden alle Preise um ein Viertel gestiegen sein. Aber das allgemeine Steigen der Preise ist von diesem Vorgange des Verbreitens und Ausgleichens unabhängig; auch wenn einige Preise mehr, andere weniger steigen, wird der Durchschnitt immer ein Viertel betragen. Es ist dies eine nothwendige Folge der Thatsache, daß um ein Viertel mehr Geld für eine gleichbleibende Quantität Güter gegeben sein wird. Die Preise im allgemeinen werden jedenfalls um ein Viertel höher sein.

Grade die nämliche Wirkung würde auf die Preise hervor gebracht sein, wenn wir eine Verminderung der Güter statt der Vermehrung des Geldes annehmen; so wie die entgegengesetzte Wirkung, wenn die Güter vermehrt werden oder das Geld weniger wird. Wenn im Besitz des Gemeinwesens sich weniger Geld befindet, aber die Menge der Güter dieselbe bleibt, wird im ganzen weniger Geld für letztere gegeben und diese werden zu niedrigeren Preisen verkauft werden, niedriger grade in demjenigen Verhältniß, in welchem das Geld weniger geworden. Der Werth des Geldes variirt daher, wenn die sonstigen Dinge sich gleich bleiben, im umgekehrten Verhältniß seiner Quantität, indem jede Zunahme der Quantität den Werth vermindert, und jede Verminderung der Quantität ihn erhöht, und zwar in einem genau entsprechenden Verhältniß.

Es ist zu beachten, daß dies eine dem Gelde eigenthümliche Eigenschaft ist. Wir finden es nicht bei Waaren im allgemeinen zutreffend, daß jede Verminderung des Angebotes den Werth genau im Verhältniß des Ausfalles steigen läßt, oder daß jede Vermehrung den Werth genau im Verhältniß des Ueberschusses verringert. Einige Artikel werden gewöhnlich in einem größeren, andere in einem kleineren Verhältniß als dasjenige des Ausfalles oder Ueberschusses afficirt; denn in den gewöhnlichen Fällen der Nachfrage kann das Begehren, da es in Bezug auf die Sache an sich stattfindet, stärker oder schwächer sein, und der Betrag, den Leute dafür auszugeben geneigt sind und der jedenfalls von beschränkter Quantität ist, kann

durch die Schwierigkeit oder Leichtigkeit des Erlangens in sehr ungleichem Grade afficirt werden. Was aber das Geld betrifft, welches als das Mittel zum Kaufen überhaupt gewünscht wird, so besteht Nachfrage danach in jeglicher Sache, welche die Leute verkaufen wollen, und die alleinige Grenze hiesür wird dadurch gegeben, daß sie weiter nichts mehr anzubieten haben. Da die Gesammtheit der Güter jedenfalls gegen die Gesammtheit des Geldes, welches zur Ver- ausgabung an den Markt kommt, ausgetauscht werden soll, wird man jene für mehr oder weniger Geld verkaufen, je nachdem mehr oder weniger davon an den Markt gebracht wird.

§. 3. Aus dem Vorhergehenden könnte man für einen Augenblick die Annahme ableiten, daß alle Güter, die im Lande zu irgend einer Zeit zum Verkaufe stehen, sich für das zu derselben Zeit vorhandene und umlaufende Geld austauschen ließen, oder mit anderen Worten, daß in einem Lande stets eine dem Werthe der Gesammtheit der daselbst zur Zeit zu verkaufenden Güter gleichkommende Menge Geld im Umlaufe sei. Dies wäre jedoch ein vollständiges Mißverständniß. Das ausgegebene Geld ist im Werthe den dafür gekauften Gütern gleich; allein die Quantität des ausgegebenen Geldes ist keineswegs eines und dasselbe wie die im Umlaufe befindliche Quantität. So wie Geld von Hand zu Hand geht, wird dasselbe Stück Geld viele Male ausgegeben, bevor alle zur gleichen Zeit zum Kaufen angebotene Dinge gekauft und schließlich dem Markte entzogen sind. Jeder einzelne Thaler muß für so viele Thaler gerechnet werden, als wie viele Male er die Hände gewechselt hat, um diese Aufgabe zu lösen. Auch der größere Theil der Güter muß mehr als einmal gezählt werden, nicht nur weil die meisten Dinge durch die Hände verschiedener Classen von Fabricanten und Händlern gehen müssen, ehe sie die Gestalt annehmen, in welcher sie schließlich verbraucht werden, sondern auch weil in Zeiten der Speculation (und mehr oder minder haben alle Zeiten diesen Charakter) die nämlichen Güter oft zu wiederholten Malen gekauft werden, um sie mit Gewinn wieder zu verkaufen, bis sie endlich zum Zwecke der Consumtion erstanden werden.

Wenn wir annehmen, die Quantität der zu verkaufenden Güter so wie die Zahl der Male, daß diese Güter wieder verkauft werden, seien feststehende Größen, so wird der Werth des Geldes abhängig sein von seiner Quantität sammt der durchschnittlichen Zahl der Male, daß jedes Geldstück hierbei die Hände wechselt. Die Gesammtheit der verkauften Güter (jedes Wiederkaufen derselben Güter als eben so viele neue Güterquantitäten gerechnet) ist ausgetauscht worden für die Gesammtheit des Geldes, multiplicirt mit der Zahl der Einkäufe, welche durchschnittlich mit jedem Stück

Geld beschafft sind. Wenn demgemäß die Summe der Güter und der Geschäfte dieselbe ist, so steht der Werth des Geldes in umgekehrtem Verhältniß zu seiner mit der sogenannten Schnelligkeit des Umlaufes multiplicirten Quantität. Die Quantität des Geldes ist wieder gleich mit dem Geldwerthe aller verkauften Güter, dividirt durch die Zahl, welche die Schnelligkeit des Umlaufes ausdrückt.

Die Bezeichnung „Schnelligkeit des Umlaufes“ erfordert einige Erklärung. Es soll darunter nicht die Zahl der Einkäufe, welche mit jedem Geldstück binnen einer gegebenen Zeit beschafft sind, verstanden werden. Zeit kommt hierbei nicht in Betracht. Der Gesellschaftszustand kann ein solcher sein, daß jedes Geldstück in einem Jahre kaum mehr als Einen Kauf verrichtet; wenn dies aber herührt von der kleinen Zahl oder dem geringen Betrage der Geschäfte, vom Mangel an einem lebhaften Handel und Wandel oder weil diese meistentheils im Wege des Tauschumsatzes stattfinden, so liegt darin kein Grund, weshalb die Preise niedriger oder der Werth des Geldes höher sein sollten. Das Wesentliche ist nicht die Frage, wie oft derselbe Geldbetrag in einer bestimmten Zeit die Hände wechselt, sondern wie oft er die Hände wechselt um ein bestimmtes Maß von Umsätzen zu bewirken. Wir müssen die Anzahl von Käufen, die das Geld in einer bestimmten Zeit vermittelt, nicht mit der Zeit selbst vergleichen, sondern mit der Menge von Gütern, welche innerhalb dieser Zeit verkauft wird. Wenn jedes Geldstück durchschnittlich zehnmal die Hände wechselt, während Güter zum Werthe von einer Million Thaler verkauft werden, so ist es einleuchtend, daß das Geld, welches erfordert wird, um die Circulation der Güter zu vermitteln, hunderttausend Thaler ist. Und umgekehrt, wenn das im Umlaufe befindliche Geld 100,000 Thaler beträgt, und jedes Geldstück durch den Kauf von Gütern in Einem Monat zehn Mal die Hände wechselt, so müssen die Verkäufe gegen Geld, welche in jedem Monat stattfinden, sich durchschnittlich auf 1.000,000 Thlr. belaufen.

Da die Bezeichnung „Schnelligkeit des Umlaufes“ so wenig dasjenige ausdrückt, worauf es gerade ankommt, und dazu beiträgt die Sache zu verwirren, indem leicht ein von dem beabsichtigten ganz abweichender Sinn hinein gelegt wird, wäre es zweckmäßig, jene Bezeichnung fallen zu lassen und statt deren eine andere zu wählen, welche den wirklich gemeinten Begriff directer bezeichnet. „Wirksamkeit des Geldes (efficiency of money)“, obschon auch dieser Ausdruck Einwendungen unterliegt, würde vielleicht zweckmäßiger sein, da hierdurch die Aufmerksamkeit auf die Quantität der beschafften Leistungen gerichtet würde, ohne die Ansicht, daß

dies nach Zeit zu bemessen sei, nahe zu legen. So lange kein ganz geeigneter Ausdruck gefunden ist, müssen wir uns begnügen, den Begriff durch eine Umschreibung, welche allein den Begriff genauer angibt, auszudrücken, nämlich die Durchschnittszahl von Einkäufen, welche mit jedem Geldstücke gemacht sind, um einen bestimmten pecuniären Betrag von Umsätzen zu bewirken.

§. 4. Der von uns aufgestellte Satz in Bezug auf die Abhängigkeit der allgemeinen Preise von der Quantität des im Umlaufe befindlichen Geldes muß für jetzt so verstanden werden, als beziehe er sich auf einen Zustand der Dinge, wo eigentliches Geld, d. h. Gold und Silber, das ausschließliche Tauschmittel ist und bei jedem Kaufe wirklich von Hand zu Hand geht, indem Credit in allen seinen Formen unbekannt ist. Sobald Credit als ein Mittel des Kaufens mit ins Spiel kommt, gesondert von baarem Gelde, ist, wie wir hernach finden werden, die Verbindung zwischen den Preisen und dem Betrage des Umlaufmittels viel weniger direct und innig, und die dann bestehende Verbindung gestattet nicht mehr eine so einfache Ausdrucksweise. Bei einem so verwickelten Thema, wie das vom Gelde und von den Preisen, ist es nothwendig unsere Theorie in einem vollständigen Verständniß der einfachsten Fälle zu begründen, welche man immer als Grundwerk oder Unterlage der in der Praxis vorkommenden finden wird. Daß eine Vermehrung der Geldmenge die Preise in die Höhe bringt und eine Verminderung der Geldmenge ihr Sinken veranlaßt, ist der hauptsächlichste Elementarsatz in der Theorie des Geldes, und ohne ihn haben wir keinen Schlüssel zu den übrigen. Bei jedem Zustande der Dinge indeß, außer dem einfachen und primitiven, welchen wir vorausgesetzt haben, ist der Satz nur dann richtig, wenn die anderen Dinge dieselben bleiben; was für andere Dinge es aber sind, welche dieselben bleiben müssen, das auszusprechen, sind wir noch nicht vorbereitet. Wir können jedoch schon jetzt einen oder zwei Vorbehalte anführen, welche man nicht vergessen darf, wenn man das Princip zur praktischen Erläuterung vorkommender Erscheinungen benutzen will. Diese Vorbehalte sind um so weniger zu entbehren, als diese Lehre, obschon eine wissenschaftliche Wahrheit, mehr als irgend ein anderer Satz, der sich auf den Tausch bezieht, in den letzten Jahren die Grundlage vieler unrichtiger Theorien und irthümlicher Auslegungen von Thatfachen gewesen ist. Seit der Zeit der wieder aufgenommenen Baarzahlung der Bank von England (durch die Parlamentsacte vom Jahre 1819) und insbesondere seit der Handelskrisis von 1825 ist das Geldwesen (the currency) die beliebte Erklärung jedes Steigens oder Sinkens der Preise gewesen. Gleich wie die meisten populären Theorien ist jene Lehre

mit gar wenig Rücksicht auf die Bedingungen angewendet worden, die nothwendig sind, um sie zutreffend zu machen.

Es wird 3. B. gewöhnlich angenommen, daß sobald sich eine größere Menge Geld in einem Lande befinde oder überhaupt vorhanden sei, ein Steigen der Preise nothwendig eintreten müsse. Es ist dies aber keineswegs eine unvermeidliche Folge. Bei keiner Waare ist es die vorhandene Quantität, welche den Werth bestimmt, sondern die angebotene Quantität thut es. Wie groß auch immer die Geldmenge in einem Lande sein mag, nur derjenige Theil davon wird auf die Preise einwirken, welcher der Waaren wegen an den Markt kommt und dort wirklich gegen Güter ausgetauscht wird. Alles was den Betrag dieses Theiles des Geldes in einem Lande vermehrt, wirkt auch sicherlich darauf hin, die Preise zu erhöhen. Angehäuftes und müßig liegendes Geld hat auf die Preise keinen Einfluß; eben so wenig hat dies solches Geld, welches einzelne Personen in Reserve behalten, um etwaigen Vorkommenheiten zu begegnen, die aber nicht eintreten. Das Geld in den Koffern der Bank oder das von Privatbankhäusern als Reservefonds aufbewahrte, wirkt auf die Preise nicht ein, so lange es nicht herausgenommen wird, und auch dann nicht, wofern es nicht für Waaren ausgegeben werden soll.

Es trifft sich häufig, daß Geld bis zu einem ansehnlichen Betrage ins Land gebracht und dort auch wirklich als Capital angewendet wird, dann aber wieder hinausströmt, ohne überhaupt auch nur einmal auf die Waarenmärkte eingewirkt zu haben, sondern nur auf den Markt der Sicherheiten (market of securities), — oder, wie die gewöhnliche, aber ganz uneigentliche Benennung ist, auf den Geldmarkt. Wir wollen auf den schon früher zur Erläuterung aufgestellten Fall zurückkommen, daß ein Ausländer mit einem Schatz nach einem Lande übersiedele. Wir nahmen an, daß er seinen Schatz zum Ankauf von Artikeln zu seinem eigenen Gebrauche verwende oder zur Errichtung einer Fabrik und zur Beschäftigung von Arbeitern ausgabe; in beiden Fällen würde er, unter sonst gleichbleibenden Umständen, zum Steigen der Preise beitragen. Statt dessen aber könnte er, was viele Wahrscheinlichkeit für sich hat, es vorziehen, seine Fonds auf Zinsen anzulegen, was er ja sehr leicht thun kann durch Ankauf von Staatspapieren, Schatzkammerscheinen, Eisenbahn-Prioritätsactien, kaufmännischen Wechseln, Hypotheken u. s. w., welche zu allen Zeiten in den Händen des Publicums sich befinden. Indem er so verführe, würde er die Preise dieser verschiedenen Sicherheiten in die Höhe bringen, oder mit anderen Worten, den Zinsfuß herabdrücken. Weil dies nun das vorherbestandene Verhältniß zwischen dem Zinsfuß für das Capital in diesem Lande und

in fremden Ländern stören würde, so dürfte es vermuthlich einige derjenigen, welche flüssiges, noch nicht angelegtes, Capital besitzen, veranlassen, dasselbe lieber außer Landes gehen zu lassen als dafür einheimische Sicherheiten zu den höheren Preisen zu kaufen. Es kann auf diese Weise eben so viel Geld hinausgehen als herein gekommen war, während die Waarenpreise keine Spur seiner zeitweiligen Anwesenheit aufzuweisen haben. Dieser Fall verdient im hohen Grade Aufmerksamkeit; und es ist eine Thatsache, die jetzt anerkannt zu werden anfängt, daß der Uebergang der edlen Metalle von Land zu Land weit mehr als man früher voraussetzte durch den Stand des Anleihemarktes in den verschiedenen Ländern, und viel weniger durch den Stand der Preise bestimmt wird.

Auf einen anderen Punkt muß noch aufmerksam gemacht werden, um ernstlichen Irrthum in der Deutung mercantilischer Erscheinungen zu vermeiden. Wenn zu einer gewissen Zeit die Zahl der Geldumsätze zunimmt (was wegen der Verschiedenheiten der Speculation und selbst nach den verschiedenen Zeiten im Jahre fortwährend leicht vorkommen kann), so hat eine Vermehrung des Geldes, welche lediglich einer solchen Vermehrung der Umsätze entspricht und nicht länger dauert als diese, keine Tendenz die Preise in die Höhe zu treiben. Bei den vierteljährlichen Perioden, wenn die Dividenden der öffentlichen Staatsschuld von der Bank von England bezahlt werden, tritt eine plötzliche Vermehrung des in den Händen des Publicums befindlichen Geldes ein — eine Vermehrung, welche von Einem Fünftel bis zu zwei Fünfteln der gesammten Notenausgabe der Bank geschätzt wird. Dies hat jedoch niemals einen Einfluß auf die Preise, und innerhalb sehr weniger Wochen hat das umlaufende Geld sich wieder auf seine gewöhnlichen Dimensionen eingeschränkt, lediglich durch eine Beschränkung des Begehrens des Publicums nach Vorschüssen abseiten der Bank in der Form von Discountwechseln oder Darlehen. Auf gleiche Weise schwankt der Betrag des Geldvorrathes in den Banken der landwirthschaftlichen Districte nach den Jahreszeiten. Im August ist er am kleinsten; er steigt meistens gegen Weihnachten und erreicht seine größte Höhe um Marienitag, wo der Pächter gewöhnlich seine Rente und Sommersteuern zu bezahlen hat und sich also vornehmlich dann an die Banken in den Landdistricten wendet, um Darlehen zu erhalten. „Diese Abwechselungen kehren mit gleicher Regelmäßigkeit wieder wie die Jahreszeiten und mit eben so geringer Störung der Märkte als die vierteljährlichen Schwankungen der Notenausgabe der Bank von England. Sobald die außerordentlichen Zahlungen bewerkstelligt sind, wird das überflüssige“ Geld, welches auf eine halbe Million Pfund Sterling geschätzt wird,

„eben so gewiß und unmittelbar wieder weggezogen und verschwindet“ \*).

Wenn nicht Extrageldzuflüsse hinzukämen, um die Extrazahlungen zu beschaffen, müßte Eines von diesen drei Dingen eintreten: die Zahlungen müßten entweder ohne Geld stattfinden, mittelst einer derjenigen Einrichtungen, wodurch man den Gebrauch desselben zu ersetzen sucht; oder es müßte die Schnelligkeit des Umlaufes vermehrt werden, so daß die nämliche Summe Geld eine größere Anzahl von Zahlungen beschaffte; oder aber, wenn keines von diesen Dingen stattfände, müßte zur Bestreitung der Extrazahlungen Geld von seiner Verwendung auf dem Waarenmarkt abgezogen werden, und in Folge davon müßten die Preise sinken. Eine Vermehrung der Umlaufsmittel, die sich hinsichtlich der Ausdehnung und Dauer der zeitweiligen Anforderung anschließt, bewirkt keine Erhöhung der Preise, sondern verhindert nur ihr Sinken.

Die Fortsetzung unserer Untersuchung wird noch manche andere Beschränkungen aufstellen, mit denen der Satz, der Werth der Umlaufsmittel sei abhängig von Nachfrage und Angebot und stehe im umgekehrten Verhältniß zu der Quantität, anzunehmen ist — Beschränkungen, welche bei einem complicirten Creditssystem wie es gegenwärtig in England besteht, diesen Satz zu einem sehr ungenauen Ausdruck des wirklichen Verhältnisses machen.

---

## Capitel IX.

### Vom Werthe des Geldes in seiner Abhängigkeit von den Produktionskosten.

§. 1. **W**ie bei sonstigen Artikeln es im allgemeinen nicht Nachfrage und Angebot sind, welche den Werth derselben definitiv feststellen, eben so wenig gilt dies für das Geld; der schließliche Regulator seines Werthes liegt in den Produktionskosten.

Wir nehmen hierbei natürlich an, daß die Dinge sich selbst überlassen bleiben, was die Regierungen freilich nicht immer gethan

---

\*) Fullarton on the Regulation of Currencies, 2. ed. pp. 87—89.